

Nähschule-Arbeitsschule

Autor(en): **Conrad, Elsa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins**

Band (Jahr): **56 (1938)**

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-147156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nähschule — Arbeitsschule

Von *Elsa Conrad, Chur.*

Was will die Arbeitsschule im Jahresbericht des bündnerischen Lehrervereins? Will sie etwas? Etwa mehr Zeit?

Was ist sie? Wer kennt sie? Wer, dass er sagen könnte, wofür und wie sie schafft?

Wofür? Eine einfache Antwort vermittelt uns der Werbeartikel eines Wochenblattes aus dem Jahre 1813: «Dass eine künftige Hausfrau ihre Sache verstehe, ein Loch im Strumpf oder Hemd ausbessern könne, ist doch das wenigste, was man von einer Frau verlangen kann. Ihr Herren mit den grossen Plänen, lehret doch die Menschen nur erst das Nötigste, menschlich leben und sich die dringendsten Notwendigkeiten schaffen».

Wie hat man damals angefangen? Man eröffnete Näh- und Strickstuben. Aus der Wohnstube brachten die Mädchen Stoff und Arbeit selbst mit. Was konnte da nicht alles zusammenkommen an einem einzigen Nachmittag: Stoffe für Röckli und Tschöpli, für Hemden, für Bubenhosen. Angefangene Stücke für Vater und Mutter — und Riss im Kleid und Loch im Strumpf, soviel es solches damals schon gab. Wer stand den Kindern und der Arbeit vor? Vielerorts war es eine Näherin, da und dort auch eine tüchtige Hausfrau. Es war viel Plage dabei, bis jeweils jedem seine Arbeit zugerüstet war. Und Plage war manches schwere Stück und mancher Schaden dem fröhlichen Kindersinn, den ungeübten Kinderhänden. Man kann sich denken. Niemand konnte auf die Dauer von dieser Einrichtung befriedigt sein.

Im Jahre 1854 fasste der Aargauer Seminardirektor Kettiger die Aufgabe der Arbeitsschule in seinem Arbeitsschulbüchlein in folgende Worte: «Die Lehrmeister und Lehrmeisterinnen der Arbeit sollten, die Lehrer und die Lehrerinnen aber dürfen nicht vergessen, dass es für das Können und für die Arbeit so gut wie für das Wissen Anfangspunkte gibt, die erkannt, begriffen, geübt, zur Handlichkeit und Fertigkeit gebracht werden müssen, wenn von einem Fortschreiten vom

Können zur Kunst die Rede sein, wenn sich jene Unverdrossenheit und Freudigkeit an der Arbeit, jenes Vertrauen einstellen soll, die uns bei der Beobachtung rüstiger, gewandter und tüchtiger Arbeiter so angenehm auffällt und uns so sehr für sie einnimmt.»

Anfangspunkte, Fortschreiten — Methode wird den Arbeitslehrerinnen nahegelegt, mit dem hohen Ziel der Unverdrossenheit und Freudigkeit zur Arbeit.

Dem Manne stand die Frau zur Seite, oder war es vielleicht umgekehrt? Tatsache ist, dass die Zusammenarbeit von Seminardirektor Kettiger und Elisabeth Weissenbach für die schweizerische Arbeitsschule grundlegend wurde. Elisabeth Weissenbach reiste in der Folgezeit als Leiterin für Arbeitslehrerinnenkurse bis nach Deutschland. Die Grossherzogin Luise von Baden rief sie nach Karlsruhe, die königliche Regierung von Bayern nach Würzburg. Im Jahre 1880 leitete Elisabeth Weissenbach persönlich den ersten bündner. Arbeitslehrerinnenkurs in Chur.

Von jetzt ab müssen die Mädchen arbeiten, was und wie die Lehrerin es will. So erscheint die neue Lage den Müttern und nicht alle sind mit der neuen Sachlage einverstanden.

Gelernt und geübt wird jetzt an Uebungsstücken, an Strickübungsstücken, an Nähübungsstücken, an Flickübungsstücken u. s. f. Als Nutzgegenstände werden Strümpfe und Wäschestücke, hauptsächlich Hemden, angefertigt. Masse und Formen sind genau vorgeschrieben. Klassenunterricht soll alle möglichst gleichmässig fördern. Allzu grosse Leistungsunterschiede werden von Ausgleicharbeiten überbrückt.

Die Uebung vor allem kommt zu ihrem Recht, auch im Flicken. Bis in den heutigen Tag hinein kann man feststellen, dass die alte Arbeitsschule an Genauigkeit und rein manueller Geschicklichkeit ein Erkleckliches mehr geleistet hat als unsere Zeit. Nun, die berühmte Rollnaht und fadengerade Hemdensäume, und Stich für Stich über 2 und 2 Fädeli in weissem Baumwolltuch, diese Genauigkeit haben wir gerne verabschiedet. Neben streng betonter Nützlichkeit blühte die Freude an Häkeleien und sogenannten Luxusarbeiten. Paradekissen, Pa-

radehandtücher, Zierschürzen und anderes mehr, alles vorgezeichnet oder nach Vorlage zu arbeiten, waren der Traum fleissiger Arbeitsschülerinnen. Es wurde selten nach guten Vorlagen gearbeitet. Auch das gewählte Material liess manches zu wünschen übrig. Die Arbeitsschulen, auch die Arbeitsschulen, haben damals — in der Sprache des Kunstwarts ausgedrückt — manchen Hausgreuel geliefert.

Im Jahre 1910 bereitet sich eine Wende vor. Es war ein deutsches Buch erschienen: Margot Grupe, Die neue Nadelarbeit.

Im Sommer 1914 schon referierte eine junge Zürcherin vor der ersten schweizerischen Arbeitslehrerinnentagung in Bern «über die modernen Strömungen in der Arbeitsschule». Auch in andern Kantonen waren mit der neuen Nadelarbeit schon bescheidene Versuche gemacht worden. Den jungen Lehrerinnen war über dem Neuen zu Mut, wie wenn mit einem mal Licht und Luft in dämmerigen Raum einfällt. Gestalten war das Zauberwort. Es stellte freilich an das Können der Arbeitslehrerin und an ihren Unterricht ganz neue Forderungen. Vor allem musste sich die Lehrerin selber üben im Gestalten. Sie hatte bis anhin, genau wie die Kinder, fast ausschliesslich nach Angabe und Vorlage gearbeitet. An Beispielen war ja kein Mangel. Dass man selber wieder sozusagen aus dem Nichts schaffe und schaffen lerne — einfache Formen ohne Vorlage, ein Gebild mit Nähnaedel, Stricknaedel oder Häkelnadel in freiem Versuch — war neu, war schwierig und beglückend zugleich. Für den Unterricht bedeutete Gestalten eine durchgreifende Umstellung.

In der neuen Arbeitsschule wird die Technik dem Gestalten konsequent untergeordnet. Sie ist nicht mehr Selbstzweck. Sie ist, wie im täglichen Leben, Mittel zum Zweck, zum Zwecke des Gestaltens. Ein Beispiel: man strickt nicht mehr ein Paar Strümpfe, um stricken zu lernen. Man lernt stricken, um ein Paar Strümpfe nach Mass herzustellen. So müssen und dürfen den Strümpfen mehrere kleine Gegenstände, auch kleine oder grössere Socken vorausgehen, die langsam in die Schwierigkeit der Technik einführen, und die in ihren einfachen Formen über-

leiten zu der mehrteiligen Form eines Strumpfes. Es war bewiesen: blosse Technik lässt nicht selbständig werden. Blosse Technik ist streng gebunden an Vorlage und Angabe. Nur besonders Begabte brechen mit eigenen Ideen, brechen gestaltend durch. Technik und Gestalten erst sind ein Ganzes, gehören zusammen wie Kopf und Hand, sind Kopf und Hand in natürlichem Wechsel.

Die Lehrerin sehe zu, wie sie in allem den Weg zu diesem Ganzen finde! Denn Stricken, Nähen und Häkeln sind 3 verschiedene Techniken. Alle 3 sind von ausgeprägter Eigenart. Jede bedingt ein Gestalten für sich. Für alle 3 zwar bilden Skizzen, einfache Papierformen, Muster die nötigen Unterlagen. Aber — Stoff ist schon Form. Stoff kann etwas zudecken, wird durch einfaches Doppeltlegen zu einem Säcklein, durch Schneiden nach einem Muster zu einem Schürzli usw. Garn aber wächst erst zur Form, von Masche zu Masche, von Reihe zu Reihe wohl berechnet. Stoff ist fest — Gestricktes dehnbar. Dehnbar ist schwer errechenbar. Wir messen und probieren.

Die Schülerinnen stellen ihre eigenen Muster her. Sie schätzen mit den Augen ab und falten. Sie formen am Körper. Sie nehmen Mass, berechnen und zeichnen. Zögernd drehen die Zaghaften, unschlüssig die Unentschlossenen ihr Papier. Ein Blick oder ein Hinweis auf ihre tätigen Mitschülerinnen ermuntert auch sie. Die Kleinen und die Grossen wissen, Papier ist Papier. Man kann es leicht ersetzen. Stoff schneiden ist gefährlicher. Zerschnittener Stoff ist zerschnitten.

Auch dem Zuschneiden wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Auf dem Tisch ausgebreitet liegt der Stoff für die Stecknadelkissen vor den fröhlichen Augen der 2. Klässler. Sie lieben den Stoff mehr als das Papier. Leise schon spielt ihre Phantasie mit den farbigen Stickfäden. Wer schneidet sein Stück nach seinem kleinen Muster? Gleich gross? Grösser? Vom Rand, aus der Mitte? Zugeben und Stoff sparen — selbstverständlich! Die Grossen erwarten das Zuschneiden mit gemischten Gefühlen. Es handelt sich um grosse Stücke. Die Schülerinnen tragen mehr oder weniger mit an der Verantwortung, mehr oder weniger, je nach den erarbeiteten Vorkenntnis-

sen. Ernst, und schliesslich da und dort ein Seufzer der Erleichterung begleiten die Arbeit.

Gestalten der Formen und Zuschneiden sind bewegte Tätigkeiten und wohl der Lehrerin und wohl der Arbeit, wenn nur eine Klasse aufs mal sich bewegt, wenn andere Klassen still an ihren Tischen sitzen. Stille, tiefe Stille währt nie lange. Wir probieren auch an und zwar denselben Gegenstand im Verlaufe der Arbeit einmal, zweimal, dreimal, je nachdem.

Die Grossen sollen mit der Maschine vertraut werden. Sie wandern zwischen Maschine und Arbeitsplatz hin und her. Sie wandern bald als Klasse und bald allein. Ach, und die Arbeiten der Kleinen haben kurze Beine. Bei den Kleinen ist öfters etwas los. In ihrer Nähe wünscht sich die Lehrerin die Traulichkeit der Wohnstube.

Bewegung und Ruhe. Ruhe im Rhythmus leicht und gleichmässig gleitender Nadeln.

Geduld. «Wer Geduld sagt, sagt Mut, Ausdauer und Kraft.» Geduld auf beiden Seiten, bis die Finger Nadel und Fingerhut begreifen und das Spiel mit 5 Nadeln sicher spielen.

Mengen wir der Tugend einwenig Farbe bei!

Es kann ein farbig genähtes Buchzeichen, ein bunt gestrickter Ball sein. Es sei vorsichtig ausgewählte Farbe als Schmuck, planmässig schon im Gestalten erfasst. Farbe, Farbe! Der Gedanke an Farbe und Verzierungen weckt alle Geister. Aber — sachte, sachte, es ist nicht alles schön.

Nähstube — Nähschule — Arbeitsschule. Erst die Arbeitsschule von heute verdient den Namen Arbeitsschule. Fassen wir die Unterschiede von gestern und heute kurz zusammen:

Nicht üben, üben und dann anfertigen nach genauen Angaben und Vorlagen — sondern Arbeitsproben, Schülerversuche, Gestalten. Wir *lernen* in Arbeitsproben. Wir *finden* in Schülerversuchen. Wir *gestalten* ein kleines Werk. Wir arbeiten Gebrauchsgegenstände, Wäsche- und Kleidungsstücke in einfacher Schönheit.

Auch Flickern wird lebensnaher. Auch Flickern wird zu einfachem Anfang zurückgeführt. Vielseitige Ueberlegung erst bringt vielseitige Anwendung. Hier wie in keinem andern Fach

der Arbeitsschule zeigt sich die Ueberlegenheit. Genaues Beobachten, folgerichtiges Denken, Geschicklichkeit und Sorgfalt bestehen hier ihre Probe oder bestehen sie nicht. Und eine Woche im Jahr sollte man mit den Grossen als Dreingabe Mutters Flickkorb räumen dürfen. Ohne Schulmeisterei.

Hände, werdet geschickt und beweglich. Frauenhände haben manches zart und fein anzufassen im Leben. Liebe, gute Hände lasst euch bilden, dass ihr mir dient, meinem Kopf und meinem Herzen gleich nah.

* * *

Eine gute Schulführung hängt in erster Linie ab von der Person des Lehrers, in der Arbeitsschule von der Person der Arbeitslehrerin. Aber nicht so, dass die Ausbildung weniger wichtig wäre. Auch für uns Arbeitslehrerinnen ist sie nicht weniger wichtig und nicht weniger wichtig, als die Ausbildung der Lehrer. Hohe Meinung? Man hat der natürlichen Begabung junger Arbeitslehrerinnen lange Zeit allzuviel zugemutet. Wir betrachten heute den ein- und zweijährigen Arbeitslehrerinnenkurs als eine Errungenschaft. Diese Kurse sind eine Errungenschaft, wenn man die Anstellungsverhältnisse in Rechnung zieht. Unsere Landlehrerinnen sind nebenamtlich beschäftigt, mit 1—2 und 2—4 Nachmittagen pro Woche. Die Zahl derer, die Gelegenheit haben, mehr in die Hände zu bekommen, ist sehr klein. Die Ausbildungszeit wird dem Erwerb gegenüber gestellt. Stellen wir aber neben die Ausbildungszeit die *Aufgabe* der Arbeitslehrerin, haben wir Anlass, uns mit den Lehrern zu vergleichen und mehr zu wünschen. Nach dem ersten Jahr der Praxis z. B. würden die jungen Arbeitslehrerinnen mancher Frage offen sein.

Dem Verband bündnerischer Arbeitslehrerinnen waren Ausbildung und Weiterbildung der Arbeitslehrerinnen immer eine wichtige Angelegenheit. Wir erwarteten mit Sekundarlehrer Toskan *) von einer längern und neuzeitlichen Ausbildung der Arbeitslehrerin sehr viel. Andererseits haben wir auch die Wei-

*) Jahresbericht des bündnerischen Lehrervereins 1916: In «Ziele und Aufgabe des Mädchenhandarbeitsunterrichtes im Sinne der modernen Schule.»

terbildung nie aus den Augen gelassen. Wir haben sie immer gepflegt. Die Jahresversammlungen finden abwechselnd in Chur und auf dem Lande statt. In Chur sind sie stets verbunden mit Ausstellungen der Arbeitslehrerinnenkurse. Auf dem Lande haben wir öfter unmittelbar vor oder nach der Versammlung einen Kurs durchgeführt. Seit einer Reihe von Jahren finden die wertvollen Kurse des schweizerischen Arbeitslehrerinnenvereins auch in Chur statt. Die Oeffentlichkeit merkt wenig von unserer Tätigkeit. Vielleicht haben wir sie allzu wenig davon wissen lassen.

In den letzten 2 Jahren beschäftigten wir uns eingehend mit der Einführung und Durchführung von sogenannten Arbeitstagen. Die Lehrerinnen kleinerer Bezirke treffen sich in zentral gelegener Ortschaft für einen Tag gemeinsamer Arbeit. Unter der Aufsicht begabter und erfahrener Kolleginnen werden besonders schwierige Teilaufgaben des Lehrplanes behandelt, können einzelne Gegenstände und Arbeiten neu gestaltet und erfasst werden. Wir sind zur Einführung dieser Arbeitstage vom Departement finanziell unterstützt worden.

Trotzdem — unsere Landlehrerinnen können ihre Aufgabe nicht erfüllen. Sie können sie nicht erfüllen im engen Rahmen der 3 wöchentlichen Unterrichtsstunden.

Wir haben im ersten Abschnitt die Arbeitsschule kurz dargestellt. Nun werden einige Hinweise diese Aussage genügend bekräftigen.

Die Zeit für die wesentlichen Teile des Gestaltens, wie Form, Gewinnung der Muster, Einteilen und Zuschneiden, Zurüsten und Anprobieren, muss irgendwie gestohlen werden. «Ach, wir haben keine Zeit, auf die Arbeit unserer Schülerinnen näher einzugehen, keine Zeit, gestaltend zu verweilen. Wir müssen eilen, immer eilen. Wir müssen manches selber tun und müssen vieles selber sagen, wenn wir vorwärts kommen wollen.» Und Lehrerinnen mit allen Klassen erzählen von ihrer Arbeit: «Ich muss für Muster, Zuschneiden und für dies und das noch, einzelne Klassen extra nehmen, vor 1 Uhr, nach 4 Uhr». Oder ein anderer, ständig wiederkehrender Satz: «Ich lasse die Schülerinnen zu mir heimkommen». Man nimmt diese Zustände hin

seit Jahr und Tag, und sieht die Arbeitsschule weiterhin so ein wenig über die Achsel hinweg an.

Denkt Niemand dran, ihr aufzuhelfen?

Wir hören das Wort von den Bündnermädchen, die nicht flicken können. Natürlich trifft das nicht für alle zu. Aber, in nur 3 wöchentlichen Unterrichtsstunden kommt das Flicker zu kurz, besteht die Gefahr, das Flicker zu vernachlässigen. Merkwürdig findet man etwa: es ist allerhand da, was nicht da zu sein brauchte, aber gute Maschenstichproben und guten Hauswiffel muss man nach den Aussagen der Inspektorinnen suchen. Im Grunde ist das gar nicht so merkwürdig. Flicker ist eine Arbeit, die viel Zeit braucht und als Uebung sehr wenig vorstellt. Auch praktisches Flicker ist für die Schule eine ziemlich zeitraubende Angelegenheit. In dieser knappen Zeit möchten die Schülerinnen erst recht lieber Neues machen. Wir glauben, dass die Lehrerinnen in den meisten Fällen ungern nachgeben. Das Versagen ihrer Schülerinnen in spätern Jahren fällt, zum Teil wenigstens, auf sie zurück.

Wenn wir Zeit hätten! Auch Flicker führt ins Gestalten, aus Altem würde Neues gemacht.

Warum rufen die Frauen nicht? Die Frauen der Hausdienstlehre? Die Frauen der Bergbauernhilfe?

Kürzlich noch ist gesagt worden, wir hätten nur ganz wenige wirkliche Arbeitslehrerinnen. Darauf ist zu antworten: in dieser Enge kann sich nur ein Genie entwickeln und behaupten. Viele fangen trostvoll an. Viele erliegen mählich und immer mehr alten Gewohnheiten. Von den Untauglichen reden wir nicht, die finden sich in jedem Beruf.

Wir haben aber in unserer Zeit besondere Ursache, auf die Arbeitsschule aufmerksam zu werden. Wir haben besondere Ursache, die Arbeit der Mädchen zu pflegen. Das Uebermass der Kaufgelegenheiten droht, bei oberflächlicher Betrachtung, den Wert der eigenen Arbeit herabzusetzen. Arbeiten oder kaufen? Als Lehrerinnen unserer Zeit müssten wir uns in der Schule notwendig auch mit dieser Frage beschäftigen. Zuerst: auch Kaufen ist eine Kunst, das Kaufen von Stoffen ebensowohl, wie das

Kaufen von fertigen Gegenständen. Auch Kaufen ist eine Kunst und will gelernt sein.

Wer weiss denn heute noch mit Sicherheit zu sagen, was er kauft? Ob Wolle, Baumwolle oder Kunstseide? Baumwolle oder Leinen? Wolle oder — Kasein? Die moderne Textilindustrie bringt jährlich neue Ueberraschungen. Sie versteht es meisterhaft zu kombinieren. Sie versteht auch meisterhaft zu täuschen. Wir müssen zurück zum Ursprung der Dinge. Wir gehen zurück zum Pflanzen und Hegen, zum Spinnen und Weben im eigenen Tal, im eigenen Land. Wir begegnen Sitte und Sage. Wir erfassen den tiefern Sinn eines Märchens. Wir erleben Geschichte. Materialkunde kann eine ganze Welt erschliessen. Sie deckt nahe und ferne Beziehungen auf zu Land und Leuten. Im Einkauf berührt sie wirtschaftliche und soziale Fragen. Was ist vorteilhaft, wirtschaftlich für meine eigene kleine Wirtschaft? «Eines schickt sich nicht für alle.»

Wie nimmt sich meine Arbeit aus neben Konfektion und Massenware? Es rendiert, etwas zu wissen. Es rendiert bei genauerem Zusehen und genauerer Ueberlegung manches noch. Auch Arbeit rendiert noch! Und — wenn wir kaufen, haben wir darauf zu achten, dass Arbeit auch andern etwas eintrage. Es kommt z. B. vor, dass Heimarbeiterinnen für die Anfertigung einer Berufsschürze, einer hübschen Berufsschürze, mit 70 Rappen entlöhnt werden. Es kommt vor — es ist gefährlich, ohne Not den billigsten Preisen nachzujagen.

Arbeiten oder kaufen? Wir können uns, so wir Geld haben, für das Eine oder Andere entschliessen. Aber allen Frauen sollte klar sein: Kaufen ist schön, wenn man nicht kaufen muss. Wer nicht arbeiten kann, muss kaufen. Wer schlecht arbeiten kann, wird kaufen. Wer arbeiten kann, hat die Wahl und ist frei.

Arbeit als Erwerb. Arbeit als Schaffensfreude.

Die Arbeitsschule hat eine grosse Aufgabe.

Ihr Herren mit der Macht in Händen, steht uns bei.

Beilage zur Eingabe für vermehrte Unterrichtszeit

vom 17. Oktober 1936.

Die Zahlen sind errechnet an Hand einer Umfrage
während des Schuljahres 1935/36.

* Graubünden	total	624	Stunden
* St. Gallen	«	1080	«
* Luzern	«	960	«
* Uri	«	768	«
* Wallis	«	1080	«
Appenzell A.-Rh.	«	1344	«
Appenzell I.-Rh.	«	738	«
Baselland	«	1062	«
Bern	«	1071	«
Glarus	«	1230	«
Schaffhausen	«	1200	«
Schwyz	«	798	«
Solothurn	«	1120	«
Tessin	«	468	«
Thurgau	«	1320	«
Unterwalden	«	910	«
Zug	«	840	«
Zürich	«	1038	«

* Kantone mit Jahresschulen und Halbjahresschulen. Die angegebenen Zahlen treffen auch auf die Halbjahrsschulen zu. Das fällt besonders bei St. Gallen und Wallis auf. Alle Zahlen betreffen im Uebrigen das Minimum der Totalstundenzahl.
